

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mf. 25 Pfg. (Beleglohn 20 Pfg.) Post-Vergütungshalber: 6. Reichspost Nr. 6469.

Illustrirte Wochenschrift

Zufernste: Die Satzp. Monoparallele-Beize 1 Mf. 50 Pfg.

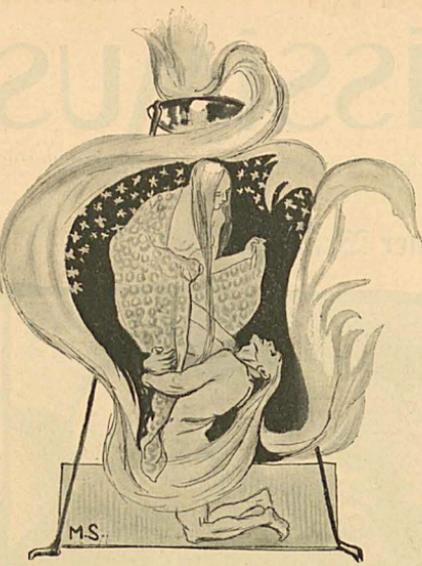
(Alle Rechte vorbehalten)

Im Augustiner-Bräu



Henschel & Co. in Wien

(Verboten von Eisenstein, gelegentlich ohne Inoffenhalten in München)



Die Laus

Tagebuchblätter Manfred Froweins

von

Jakob Wassermann

23. Januar.

24. Januar.

1. Februar.

27. Februar.

Untrutz; und all das überlautet und unmerklich gemacht durch die Augen. Wären sie blau? wären sie grün? oder schwarz? oder grau? Ich weiß es nicht.

Spät nachts.

Wer allen höret mir der tiefer und entsetzte Blick im Beobachten, mit dem sie jenen Menschen verfolgte. Wenn er nicht der schöne Mann der Stadt wäre, würde er ihr hässlicher sein. Die Wölfe des Gemüths besessert ihn nicht, darum liebt er den Künstler. Ich hab' gewiß manche Augen, die leucht' wurden, als ich ihn entgegenkam. In ihrem Wang, in ihrem Blick, in ihren Bewegungen lag jene gepreßte Schmerz, den mir an anderen nur mit peinlichen Empfindungen gewöhnt. Mir schämten sich unter mir selbst haben. Ständig strickte sie die Hände nach ihm aus und ihre Wimpern waren naß. Sie waren hässlich von dieser Seite, — nur mit Nähe schienen sie sich je selbst öffnen zu können. Und um wogten die Menschen; viele haben gar nicht von dielem Vorgang. Aber das junge Mädchen hab' auch die menschlichen Blide nicht. Welche Verpöschung war es, als sie Solthan am Arm packte und einen Blick von ihm zu erheben suchte. Und dann sagte sie ganz laut mit zitternden Lippen ein noch unverständliches Wort. Ihre Augen flimmerten im Olang der Thüren, ihr ganzer Körper stand unter der Gewalt einer einzigen leidenschaftlichen Empfindung. „Warum kommt du nicht mehr?“ fragte sie jetzt laut. „Ich habe dich doch so erwartet. Du hast es ja auch verbrochen, ihr geliebter Sohn. Was hab' ich dir denn gethan? Ich thu' ja alles, was du willst, — nur ich lerne Sie ja gar nicht,“ entgegnete der schöne Mann unruhig und ergrünt, mit verhaltenem Jörn.

„Dietrich!“

Solthan erwiderte jezt. „Wann kommt du wieder? Sag' mir die Stunde, — nur noch einmal, bitte, — ach bitte. Nur fünf Minuten, — je wenig, als du nur willst — alles ist mir recht, ganz wie du willst, — willst du?“

Solthan ich sich finter und hötig los und verdammt im Gemüth. Da und dort erwiderte belächelt. Einer kläffte sogar bellend. So ist es immer; wenn mir und für einen anderen schämten, werden mir einfallen, nicht ich, muß selbst bei sein, der solche Viele unerschrockt will. Wohin vertritt ich meine Gedanken? Man hat, beten wollen ich schon ein Gebet. Was ist mit dieser beängstigten Glat in mir? Ich weiß ja, ich möchte sie noch einmal sehen. Sie ist schön. Sie macht mich allerdings sehr unruhig. Aber bin ich nicht jünger als jener hässliche Mensch? Sie mußlos und schreckenslos muß eine solche sein, die ein junges Weib zu solchem Schritt verleitet. Wer ist sie? Sie hat ihn ausgelauert, wie eine Dirne, oder ihr Weien ist das einer Järrin.

Ich bin nicht mehr berelle. Ich bin unruhig. Ich habe viele Männer mit fünfzig Jahren gekannt, die noch geliebt wurden. Aber es ist trübsom komisch, daran zu denken.

6. Februar.

Ich weiß jezt, wer sie ist. Die ganze Stadt ist voll das Amadats. Es ist die Baronin Käsel, deren Vater sich vor einem Jahr nach dem Verlust seines ganzen Vermögens erschossen hat. Das Mädchen lebt am allein und arm. Zu jezt geht ipionieren. Ich habe das Stannacoss Solthans ausstaudspaltet. Über zwei Stunden lang hab' ich neben seinem Tisch, bis ein junger Mann kam, der offenbar mit die Wäster mußte. Wären Sie denn vor bei? Ich fragte der junge Mann. Solthan brummte ohne Beschäftigung. „Ist nicht die ich verzeihen?“ Ich weiß nicht. Das heißt, jeden Tag kommen ein paar Briefe. Sie lauert mir auf, sie verliert mir das Leben.“ Der schöne Mann gähnte.

„Das ist wohl eigentlich traurig,“ sagte der andere etwas berittimt und beschämt. „Ja, sie ist eine richtige Laus.“

„Eine Laus?“

„Ich ja, begreifen Sie nicht, wie lästig mir das alles ist? Ich weiß kein anderes Wort dafür. Zu wenig, um sich je recht darüber äußern zu können und zu unangenehm, um sie zu verzeihen. Verleihen Sie es,“ sagte der schöne Mann. „Ich stelle mir die ich verzeihen.“ Ich verzeihen Sie. Ich war in der That, als ob diese näselnde geisterte Stimme den ganzen Raum erfüllte. Jugend von etwas! Wo sind deine Ideale? Wo deine Großmut und deine Oslanterie!

11. Februar.

Freund Käsel hat mich bei ihr eingekipert. Ich sah vor ihr und konnte sie anschauen. Wie kam es denn, daß ich mit ihr redete? Ich weiß nicht, wie es in dem Raum ausah, ich sah selbst das nicht mehr; ob sie schön ist oder ob meine Phantasie mich belogen hat. Ich hatte das Gefühl wie ein Mann, der durch überhörmene Fieber geachtet ist und ein Jnselien gefunden hat, wo er fill und besonnen dem Seligen der Wäster gelassen kann. Es ist mir nicht mehr erantlich, was mir sprachen. Einmal lächelte sie, bef' erhellte er ich mich wohl. Draußen schien die Sonne. Man war der Himmel und der Schnee schwarz, dahin.

12. Februar.

Meine Schreiberin ist arg überhörmlich. Ich habe es wohl, doch ich mich in den Eilz eines Gemüthsanfalls verwickeln. Und doch altert der Weib, wenn auch die Seele jung wird. Ich muß es ja geliehen: es ist finst, sie sehen zu dürfen. Den leisen, verändernden Duft ihres Körpers einzuatmen zu dürfen, die Lippen des Weibes zu küssen das seltsame ernten zu dürfen.

Es herrscht eine eigene Preis in der Welt. Der Karneval ist doch schön, und wer da ein rother Parr sein kann, muß auch sonst zu den guten Menschen zählen. Nur jeder Schmelze schließt sich die Wäist ins Ders und erfüllt einen und belüßt und macht uns zu Träumen. Ich habe den Himmel, der so klar sich hingelassen, den Schnee, der so schön, alles ist mir neu, festlich und wunderbar. Festlich ist ein naugender Schmerz in mir, den ich nicht in Worte fügen kann. Vielgestalt ist es das Umherberührende, das mit der Jugend behagte. Oder das Innerlichste, das in dem späten Begehren des Unabänderlichen liegt.

18. Februar.

Es ist verhältnißlich genug, was Solthan mit der Laus gemacht hat. Er ist krank und nun scheidet sie allmählich unter seine Fenster und achtet ihren Ruf für nichts. Sie lauert aus ihren Schattten, der hinter den hellen Gärten auftaucht und die oberer jeder Selbsthütte ist die reinste Offenbarung für sie. Sie hat das Dienthoben jenseit bestanden, damit es die Nachrichten von dem Befinden des Kranken bringe. Sie hat sich selbst geachtet, hat verzeihen. Ich hab' schon ich, daß sie jung ist, daß sie einen feinen und unanguten Geist besitzt. Ich bin angewunden, sie bei ihren nädelnden Wallfahrten zu beschägen. Doch will sie leinereil Einwand hören und sie leuchtet mich auch sonst nicht. Ein Feuer, das mich berührt, muß ich beschägen. Um so trüger wird es mich verführen.

27. Februar.

Solthan hat sich mit der Tochter eines reichen Industriellen verlobt, einer Freundin Amettes. Als ihr die Nachricht gebracht wurde, wehrte sie das Bemühen. Nur in den alten Märchen und Volksbüchern habe ich bisher von solcher Verloben-

Witwen liegt es in der Luft wie Jauden und Jubelgejang: ein feter Antrieh sich zu freuen, eine feierliche Airdenimmung. Aber ich kann mich nicht freuen. Mir ist alles schon finter geworden, und wenn die Welt im Wäuch der Selbstfisten laumelt und sich besessen über Oelder schwingt, sehe ich bereits der fähigen Morgen voraus. Ich bin zu müdend. Mir ist die Welt alt geworden, und der Wang der Ereignisse eine sich stets wiederholende Formel. Wer einjam ist, lernt bald verachten.

Überall tutet der Karneval sein rojubtes Lied in den nächstlich stillen Oeffen. Walzer und sein Ende. Ich habe die Wäist, und überleitet ich sie mir nur gleichgültig. Ich weiß nicht, welcher Post einmal die Wäist und die Viele zum Weib in Begleitung getradt hat. Ich weiß. Ich kann den Thätern nicht trauen; es ist ein wirres Gerede unter ihnen von der großen Liebe, von der „reiferen Lebensstufe“, von der Viele gleichsam als Ergräberin. Nun bin ich 52 Jahre alt geworden, ohne je „geliebt“ zu haben. Eherwärtig wäre es mir leicht geworden, ein wenig von diesem geliebten Willen zu finden, wenn ich nur genollt hätte. Ich bin ja reich. Aber ich habe wirklich kein Verlangen gehabt. Wie eine Wandelstation ist das Leben an mir vorbeigehit, und Fremde und Genossen hab' ich ins Grab fallen wie Wäiden, wenn der Sommer geht. Das Theater, auf dem wir spielen, hat einen geschickten, wenn auch bisweilen etwas konstanten Regisseur. Am ihn glaube ich. Ihm kann ich vertrauen. Wenn du ungeschickt bist, laßt er dich aus; aber bist du schön, so magst du abtaucieren: schnell und zum Ärger der Mitsommendanten.

Ähnliches ist mir nie begegnet. Wie beständig und neu bei ich alles noch! Alle Tische des großen Kafes waren dicht besetzt. Selbst in den Wandelgängen drängte sich die Wölfe der Gäste. In einer nischenartigen Erweiterung sehen alle Gäste auf einen einzigen Punkt. Ich werde seine seltsame Schaulust nie vergessen. Ich habe ein neues, zartes und süßes Gefühl geföhnt. Die drei alten Thäter haben reizvolle Traumegeichte geöhnt. Auch ich habe geteilt, nur kann ich es nicht schildern.

Still ist ringsum. Die winterliche Dämmerung erfüllt mein Zimmer. Schwer und erantend liegt die Glat in den Eilz. Jezt will ich ein wenig träumen, denn die Nacht ist gekommen. Ich bin wieder jung geworden. Ich fühle wohl, mein vergangenes Leben war nicht. Es war ein Spärgang ins Ungebotene. Was hat mein verirrteses Gedicht zu mir mit den fichen Pflanz? Es jagt: vorbei. Und nun gilt es hart zu sein.

Wie unerschöpflich jenes Will ist: sie lag hinter der Marmerläute hervor, in dem großen Stoffen der Glatföhnen. Das glanzlose Haar ist von der Farbe alter Aspergeblätter, das Gesicht so weiß, daß es furchlich leuchtet. Die Haut muß so fein sein, — jede Berührung muß sie verletzen. Und der Mund so leuchtend, hochgehmet,

hofft gehen, und die Axt, welche stehen, aber sie ließen, erscheinen mir jetzt noch gefährlicher.

Es war nicht tief in der Nacht, da lag ich immer noch auf den Knien vor dem Thron, der sie trug. Ihr Gesicht war bleicher als je, und die flackernden Lichter des Kamins leuchteten über ihre Stirn und über das zerzaute Haar. Sie starrte mit weitgeöffneten Augen auf erwartungsvoll in die Ferne. Ich war in einem wunderlichen Zauber und sagte ungefähr dies: „Anette“, flüsterte ich, „dort ist einmal Anette.“ — Sie nickte nicht, sie wollte nicht weiter hören, ich bin auch so erregt. Sie wehnt bleichend aus, — aber wie konnten Sie das wissen, — alles, was mir gehört, gehört auch Ihnen. Annettchen bin ich ja jung geblieben. Ich liebe Sie mit der Kraft eines reifen Mannes, — laden Sie mich, ich möchte am liebsten sterben.“

— So etwas rechte ich, — Sie hat ihr nicht ein zu lassen. Sie wandte mir ihr Gesicht zu und fragte ganz ruhig: „Sie wissen doch, daß ich ein Kind von ihm unter meinem Herzen trage?“

Ich habe Fieber, ich werde sicherlich krank.

15. März.

Die Heirat Solbans hat stattgefunden. Meine Freunde finden, daß ich schlecht aussehe. Ich mag nicht mehr nachdenken. Ich werde alt, — gut, las mich ein Neben, Schicksal. Ich darf' nie nicht, wenn du mir auch noch ein paar Freuden werden sollst.

Während das junge Paar auf der Hochzeitreise war, half Anette die prächtige Wohnung in stand setzen, die Zimmer der Nebenbarnen zu schmücken. Das geht aber meine Begriffe und aber meine Erwartungen. Sie war unermüdet hätte von Morgen bis zum Abend, so wie ich mich mit Solban über den Inhalt von Garbinen, Teppichen und kleinen Rostschiffchen. Ich kämpfte rechtlich mit mir, ich würde sie loskaufen in meinem Innern, aber es ist vergeblich.

16. August (17 Monate später).

Sie ist meine Frau geworden. Ich habe das Ostseelid der Welt nicht gekannt und nicht ihre besessene Ehe und nicht die Ausdruckslosigkeit des Zusammenlebens. Ich bin ruhiger geworden, aber nicht lärer. Das hässliche Feuer hat nicht aufgehört zu brennen; denn sie geht an meine Seite: küßt und spuckt, ein niedliches Geben und auf den Lippen. Das Kind ist drei Tage nach der Geburt gestorben. Das mochte meiner Eindrücke auf sie. Ich bin für nicht weiter als eine Art Nennenschild und in zweiter Linie Verlogungsanfall. Sie schließt mich aus von ihrem Schicksal und ich habe es. Es ist ein seltsames Wahnsinn in ihr, ich habe nicht einen teuren Willen zu kaufen und sie bestreift die Oberfläche der Meise nach um das Bildnis Solbans, — ich habe es. Es sollen zwölf Steine werden. Ich werde es bald machen, selbst wenn es fünfzig wären, wenn ich all mein Vermögen hingeben müßte. Meine Willenskraft, meine Willenskraft, meine Heiterkeit, meine systematische Betrachtung, wo find sie hin? Verlorenes Glück!

20. August.

Sie war freundlich. Sie hat mir zugelächelt. Sie hat mir gefeiert die Hand gereicht, als sie tue Nacht sagte. Und ich wagte es, die Hand zu fassen. Ich habe in ihrer Augen diesen tiefen, diese großen sonnigen, wilden, berückelnden Blicke. Und ein Morgen liegt sie mich an die Welt, um mich zu bitten, — ich weiß nicht mehr, was es war. Barmherzig und süß lächelte ich nieder auf die tollkühnliche Frau, — auf den Hals. Ich hätte sterben mögen, ich hätte meine Hände in ihren Hals eingedrückt. Jung sein dürfen, das Recht auf Liebe zu haben, — wech ein Heil. Es ist eine Verwirrung in die Gemüther hinein. —

Ich bin zu Gemüthslos geworden. Ich schreie in meinem Kopf das umher, wie ein Dieb. Ich lausche: ihrem Schritt. Dem gleichgültigen Beut, das sie an einen Dientboten richtet und ich blide mir ein, daß es mir gälte. Ich habe einen ihrer Schätze gestohlen und verrohre ihn in verfallenen Lode, wie ein süßliches Gut. Nur um ein wenig zu riechen, wenn die Nacht kommt. Das ist pathologisch gefeiert. Mein „Halt“ ist gefeiert recht menschlich, aber ich frage mich meines Wahnsinns. Ich frage mich doch Freuden in meinem Herzen und ich tiefe meiner reifen Vernunft verhältnisslos gegenüber.

Ich habe ein Komplot gemacht mit der Hofe, daß sie mit eine von Anettes Loden bringe. Ich habe in einem heimlichen Moment durch das Schloßthor ihres Schlafzimmers geschlichen und, — wie gemein, wie nieder! Ich fand ihr Bild hängen auf dem Wandschirm und das wech niemand außer mir und diesem verlogenenen Blatt. Meine Träume sind jetzt immer schwerer und unangenehmer.

26. August.

Es erregt mich, daß sie freundlich gegen mich geworden ist. Sie hat sich verändert, lächelnd liegt sie sogar. Mein Blut wird heiß, wenn ich nach den Grübeln der Welt. Wäre es nicht so? — Sie ist jetzt reich, sie kann eine Heile leisten, — ich muß, ich muß mich bequemen, ich muß fähler darüber nachdenken. Ich bemerke, daß meine Handgelenke täglich wärmer, lössiger, schmerziger wird. Auch mein Gemüth ist ein verändertes Blut geworden. Alles Wreden ist vergebens, alle Gemüth ist vergebens; ich kann nicht von ihr lassen. Am Wandschirm und bald im Verfallenen Licht die Welt da. Die Hände find von einer leuchtenden und leuchtenden Schönheit.

Drei Monate später.

Es wundern mich, daß ich es überstanden habe. Aber jetzt erst beginne ich aufzuwachen. Wir sind in der Stadt und es regnet recht oft Tagen. Wenn man auf die Straße geht, kommt man den Regenflüssen an und das Wasser dringt durch die Straßeln. Es regnet gewöhnlich man sich so und man verachtet sich, wenn es einmal nicht regnet. Es liegt etwas wie eine Unangenehmheit in dieser Sitterung; aber ich bin zu träge, um darüber nachzudenken. Bisweilen muß ich an jenen 31. August denken und dann ist es, als ob etwas berien wollte in mir. Oheim war ich wieder besorgen in Betracht und mochte durch den Garten der Sommerwohnung, wo im Schatten alles herrlich und verfallenen ist.

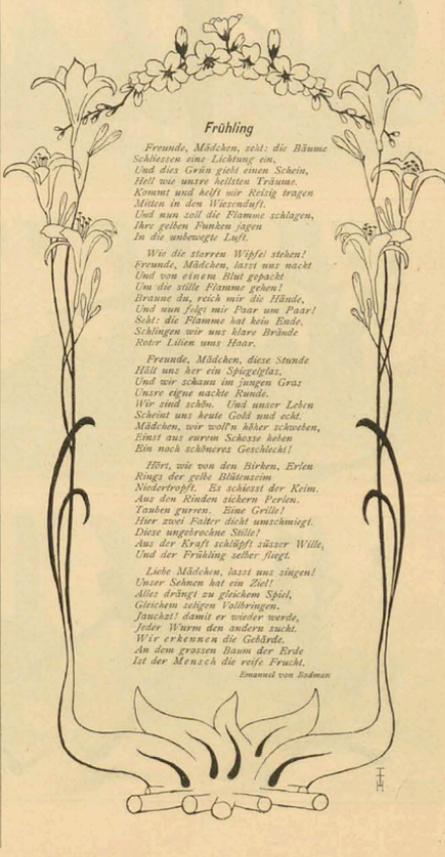
Ja: der 31. August war es. Nachmittags fuhr ich in die Stadt und wollte zwei Tage bleiben. Aber es ließ mich nicht; ich mußte um fünf Uhr wieder zurückfahren. Dann kam ich heim und es war niemand zu Hause. Ich weiß noch genau, wie einzeln ich mich an diesen Nachmittag fühlte. Ich legte mich auf den Thron und harrete in die Luft. Der Abend war idyllisch und zu den geliebten Partikeln trönten die Gerüche der Blumen herein. Die Sonne ging unter und der Himmel war gelb und rot: süßliche, diese Farben. Dann kamen Schritte näher. Ich hörte

eine leise Männerstimme im Garten. Ich war hübnisch genug, mich zu verstellen und frubdelte mühsam hinter eine Portiere. Ich wartete ziemlich lange, aber ich wurde durchaus nicht ungeduldig. Gest blieb nicht weiter als Gerührung? Ich hätte doch eigentlich ungeduldig werden müssen. Gestlich ein Säugling wäre zu ruhig gewesen. Ich war ja wohl, vorichtig und wurde belacht. Ich lieberte zwar ein wenig hinter der Gardine, aber im ganzen blieb ich doch ruhig und gelöst.

Ich muß noch darüber berichten, daß ich wohl, aber doch nicht, weil mir nicht alles mehr erinnerlich ist. Ich sah sie alle beide: Solban und sie. Sie lag in einem Sessel und blühte mit einem fast entlegenen Ausdruck in die Sonne. Der ähnelte Mann gerolltete eine Note. Ich fragte mich, warum sie so lange in dem Sessel saß; das mußte doch peinlich sein für beide. Ich vermochte ganz fast über die Situation nachzudenken, deshalb bin ich eben erkrankt über mich.

Sie lie endlich redeten, konnte nicht weiterreden. Es wurde auch in meinen Ohren. Und dann ergriff Solban seinen Spazierstock, ging auf sie zu, sagte sie bei den Haaren und schlug sie, daß ich in meinem Verstand nicht unwunder, wie sie das überleben mochte. Weiter schüte ich eben abermals nichts. Sie schrie mich, sie stimmte nicht. Wir wechselten Blagen ich sie so zum einwie, wie ein verrennendes Bild. Und auf einmal hörte er auf, sie zu schlagen, wie sie zu seine Wrede und sagte sie, mild und immer wilder. Und jetzt brach sie in ein herzzerreißendes Schlingen aus und flammerte sich seit an ihn.

Und was nun? Ich frage mich vergebens. Das ist meine Verzweiflung; ich bin bei ihr geblieben. Den Mut, Meidenheit zu fordern, hatte ich nicht. Sie hätte mich wohlgernehin ausgespielt. Sie wäre eine Gans? — Aber ist die Gans? — Aber? — Es ist die Hühnerstube in diesem Abt. Klaus von der Gans haben wir ja alle an uns, wenn wir auf der Suche sind nach Liebe und Lebensfreude. Und sollten wir dieser Welt, die wir beunruhigen, einleiten und unheimlich werden, dann muß sie uns alsbald loskaufen wissen. Das Schicksal läßt uns obenhin nicht an Ruhe kommen; allenthalben hiebert uns seine rote Haut auf und raubt uns den Frieden und das erkrankliche laute Schlingen, das mir beissen. Und schließlich kommt der Tod und brüht uns die Obleute unten.



Frühling

Freunde, Mädchen, seht die Blüme
Schleusen eine Lichtung ein.
Und das Grün geht einen Schein,
Halt uns meine letzte
Kommt und helf' wir Reizig tragen
Mitten in den Wäldern.
Und wenn sich die Pläne schlagen,
Ihr gelben Flammen jaget
In die unbewegte Luft.

Wo die sternen Wipfel strahl!
Freunde, Mädchen, laßt uns nicht
Und von einem Bild gepackt
Um die stille Flamme gehen!
Branne du, reich wie die Hände,
Und was folgt mir Paar ein Paar!
Scht: die Flamme hat kein Ende,
Schlingen wir aus harer Brände
Roter Liden uns klar.

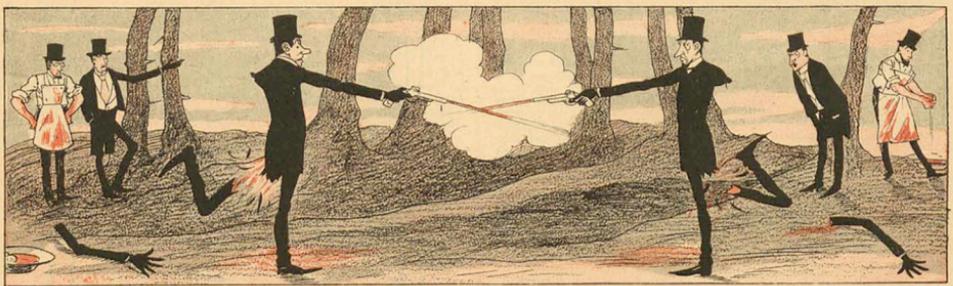
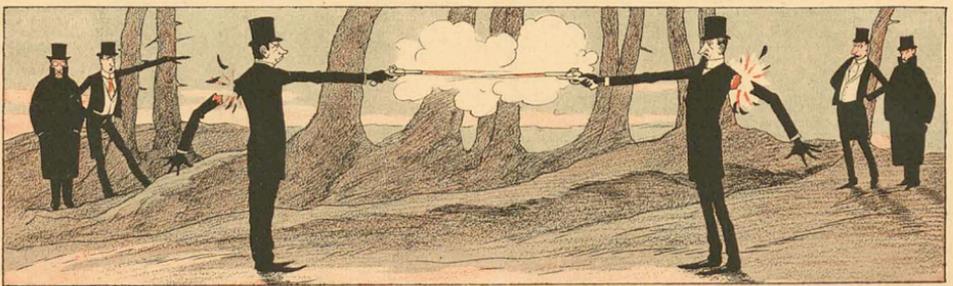
Freunde, Mädchen, diese Stunde
Hält uns her ein Spiegelglas,
Und wir schau'n im jungen Graz
Unsre egne nackte Rande.
Wir sind schick! Und unser Leben
Schreit uns heute Gold und Licht.
Mädchen, wir wöln' höher schauen,
Einst aus trauen Schicksal sein.
Ein much schwarzes Geschick!

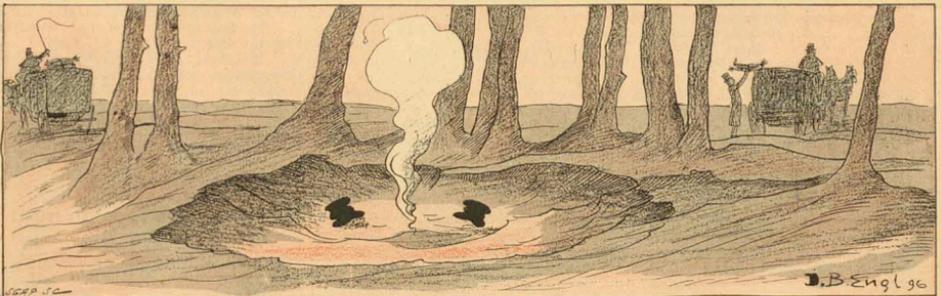
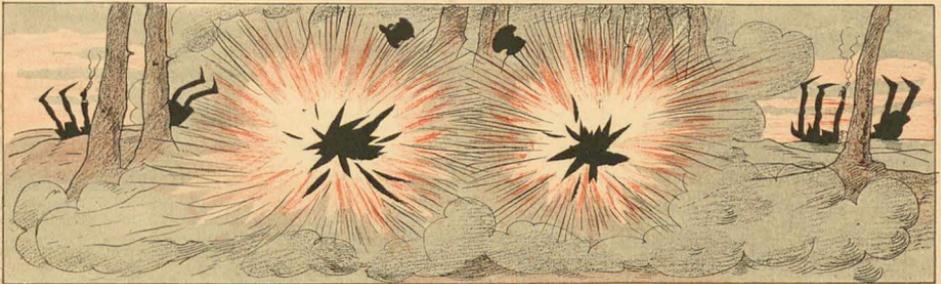
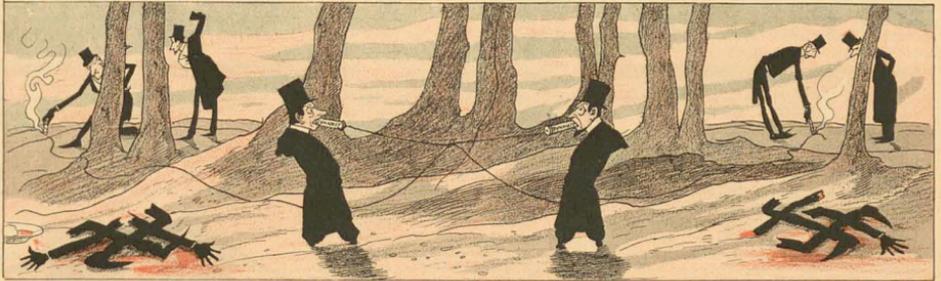
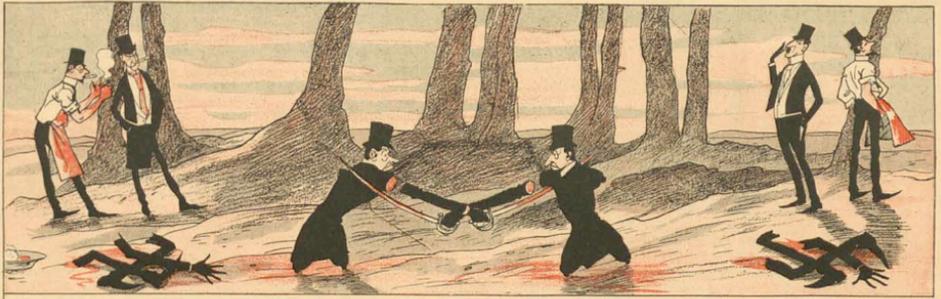
Hört, wie von den Birken, Erlin
Rings der gelbe Blütenzim
Nebenströft, Es schneit der Keim.
Aus dem Rinden schneit herein.
Tauben gurven. Eine Grille!
Her zw' Falter dich umschmiegt!
Sich umgeschoben Sollen sein.
Aus der Kraft schlüßt süßes Wille,
Und der Frühling esser flugt.

Liebe Mädchen, laßt uns singen!
Unser Schen hat ein Ziel!
Aus der Zeit zu glücken Spiel,
Gleichen seligen Vollbringen,
Jauchst! damit er wöln' werde,
Jeder Wurm den anders zucht.
Wir erkennen die Glährde.
Am den grossen Baum der Erde
Ist der Mensch die weis' Frucht.

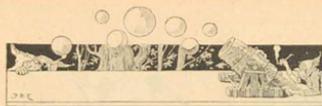
Emann von Dalman

Ein Duell mit





Zeichnung von J. B. Engl.



Das Festabinnett

Von
D. Großhofs

In Paris, in einer der Passagen der großen Boulevards befindet sich ein Festabinnett, wo sämtliche hervorragende in- und ausländische Zeitungen und illustrierte Zeitschriften aufliegen. Darob besteht das Gebot unbedingten Stillstehens; das wird wohl jedermann begreifen. Hunderte Besucher finden sich ein in dieser Festhalle und wollen bei ihrer Lectüre billigerweise nicht gefahrt sein. Darum war's ein harter Schlag, daß in derselben Passage, in unmittelbarer Nachbarschaft, eine Pianofortelehre ihre Niederlage eröffnete; eine Pianofortelehre wird in dieser Festhalle nicht gefahrt sein. Darum war's ein harter Schlag, daß in derselben Passage, in unmittelbarer Nachbarschaft, eine Pianofortelehre ihre Niederlage eröffnete; eine Pianofortelehre wird in dieser Festhalle nicht gefahrt sein. Darum war's ein harter Schlag, daß in derselben Passage, in unmittelbarer Nachbarschaft, eine Pianofortelehre ihre Niederlage eröffnete; eine Pianofortelehre wird in dieser Festhalle nicht gefahrt sein.

vorkommen kann. Jeder der Anwesenden konnte noch mein Vater sein. Allerdings auch das junge Mädchen meine Tochter. Aber das ist einleuchtend; ich bin einmal der Jüngste hier und der einzige Träger eines dunklen Schweißes. Ich felektiere also mit Fräulein, ja wie heißt die Kleine denn nur eigentlich? — Ich weiß es wahrhaftig nicht, konnte sie auch niemals um ihren Namen fragen, da ja hier nicht gequodnet werden darf!

Wir plaudern also stets nur mit Wäiden, über eine ganze Gesellschaft von Glasstöpseln hinweg. Ich sitze immer ganz im Hintergrunde, damit das Spiel nicht auffalle. Wenn man doch nur Seiten beschreiben könnte, wie diese Kleine mir mitzuteilen pflegt, daß sie sich so sehr entsetzt langweilt! Ich verneute einmal, die elektrische Klariermusik von nebenan zur Vervollständigung des Nappers heranzuziehen und legte, als gerade der auch in Paris populär gewordene „Bettelfußent“ gespielt wurde, betuernd die Hand ans Herz, bei der Melodie: „Mur das Eine biir ich dich, liebe mich!...“ Die Kleine aber muß falsch verstanden haben und der Meinung gewesen sein, daß ich mit der Hand auf den Magen gebeutet, um auszubringen, daß ich hungrig sei; denn sie hob, zur Erwidrung, eine Birne und ein Stück Brot in die Höhe, mit der Frage in den Augen, ob ich mithalten möchte?

Es wäre ohnedies umsonst gewesen: denn es war ein böser Jüngerer da, ein bedeutender Jüngerer, der stets nur am Dienstag kam, wenn das Mädchen regelmäßig die Mutter vertrat. Letztere nämlich hatte diesen jungen Mann gebeten, den Ort zu meiden, weil sich die alten Herren über ihn beschwert hätten, daß er zu viel schwänze. Am Dienstag kam er nun und blieb draußen vor dem Fenster sitzen, wie um die ausgelegten Romane zu betrachten. Für die Kleine war es das Signal, sich hinauszuinschleichen.

So geschah es wieder an einem Dienstag. Die alten Herren lagen ruhig weiter; nur ich sah es mit an und war recht eierichtig. Es kam mir wieder alles wie durch Geistesflug; denn als das Mädchen sich zu dem Anbeter stellte, spielte ein Klavier so neben an „Don Juan“ eine bezeichnende Stelle: „Reich mir die Hand mein Leben, daß ich aus Schloß dich führ!...“ In ein Schloß gerade konnte der junge Mensch nie mit führen, insondern höchstens in eines der dunklen Treppenhäuser dieses unglücklichen Boulevardgebüdes, wo nicht einmal ein Schloß zum Öffneren vorhanden. Und dennoch blieben sie diesmal so lange. Das verhehrte Klavier spielte aus „Vohngarin“ den Hochzeitmarsch. Aber das war genug übertrieben!

Währenddessen war ein neuer Besucher nach dem andern ins Lokal getreten, und alle Leichter, wie in solchen Fällen üblich, das Eintrittsgeld von 30 Centimes an den jetzt unbesetzten Kassentisch. Und weil gerade ein Unglückstag war, erschien plötzlich „Maman“, die Eigentümerin des Festabinnetts, geirret und gepörrt, in großer Beschwulst. Irrend ein besonderer Zufall mußte sie früher als gewöhnlich zur Klafferei von ihrem gewohnten Ansätze bemogen haben.

Madame schien nicht wenig bekrüzt, den Wadtpösten leer zu finden. Wohlbedisciplinirt aber, wie sie war, öffnete sie nicht den Mund zu einer Frage. Die alten Herren lagen immer weiter, ohne Abnung von der kimmervollen Empörung in der Seele dieser Frau und Mutter. Und welcher Fragen hätte es auch beburt? Da lagen ja die vielen abgeordneten Säuslein Stuperrinnen; jeder nur einigermaßen mit der Beduustatistik der Festhalle Vertraute hätte aus diesen Beobachtungen die Dauer der Abwesenheit des Fräulein Tochter bereits um mindestens eine halbe Stunde länger können.

Die Frau begab sich hinaus, offenbar um bei den benachbarten Weichhäusleuten in der Passage Nachfrage zu halten, was jedoch kein Resultat geieiert zu haben schien, da Madame bald zurückkam und schweigend an der Kaffe Platz nahm.

Ein edles Weib! überkam mich; ich wollte mich hinausverfügen, um das Mädchen zu suchen und vor der drohenden Gefahr zu warnen. Unglücklicherweise aber warf ich beim Aufstehen den hingelagerten schweren Stuhl eines Nachbarn um, auf welches

Gescheh hin sofort hundert wilde Wäide mich trafen und von allen Seiten umwürgt geieiert wurde, so daß ich wohl Scham auf meinen Eiz zurückkam. Überdies war's bereits zu spät gewesen. Die Familien-tragödie war nicht mehr abzuwenden. Das Mädchen erschien, kaum daß die alten Herren wieder in die Lectüre versunken waren, vor der Glasklafferei draußen, lächelnd geirret und vollkommen abgenutzt; sie nahmen jetzt rührenden Abschied von einander.

Da — wie eine wilde Klage, augenleuchtend und geräuschlos — schoß Madame vom Kassentpult hervor und ergriff wie ein räudiges Geispen in der Thüre.

Die jungen Leute wurden vom Entsetzen ergriffen. Der Wurdig war Feuer, die Kleine aber leuchtend. Madame zog ihre zitternde Tochter beim Arm herein und schüttelte die Faust gegen den Jüngling, woran sich eine Geiste schloß, daß er augenleuchtend seiner Weige gehen möge. Die Thüre wurde ihm vor der Nase zugemacht. Der Unglückliche schien erst in seiner Tasche zu suchen, nach 30 Centimes Eintrittsgeld, zog aber die Hand leer wieder heraus, weil er sich eines Besseren bewußt; oder weil er die 30 Centimes nicht hatte. Er zeigte eine Weile noch sehr zerkürrte Miene, und eines der Klaviere spielte jetzt — strotz mich Gott! — wieder den „Etudiant pauvre“ — „Und ich hab sie ja nur auf die Schulter gefaht!...“ Bei diesen Klängen ging der Jüngling gefahten Hauptes fort.

Aus bekanntem Grunde konnte die Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter nicht hier im Festabinnett erfolgen. Ruhig und ohne von dem ganzen erschütternden Liebesdrama das Mindeste gemerkt zu haben, lagen die vielen alten Herren weiter; und ich selber hatte, aus Parteilichkeit, die „Times“ ergriffen und mich ganz darin vergewogen.



Die Unterzeichneten beabsichtigen zu Wechnachten eine neue, ganz eigenartige, reich illustrierte

Kinderspublikation

erscheinen zu lassen, bei der das Prinzip „für Kinder ist nur das Beste gut genug“ befolgt werden soll.

Wir bitten die Autoren und Künstler, die sich dafür interessieren, uns durch ihre freundliche Mitarbeiterschaft das Gelingen eines Unternehmens zu ermöglichen, das in den Kindern durch wahrhaft künstlerische, dem kindlichen Verständnis angepaßte Beiträge den Sinn für Kunst und Poesie zu erwecken suchen soll.

Es werden an Beiträgen gebraucht werden: Märchen, Geschichten aus dem Kinderleben (im Umfang bis zu 200 Zeilen), Episoden, Erzählungen, Fabeln, Rätsel, Spiele, kleine zur Illustrierung geeignete humoristische Einfälle u. s. w.

Die Honorierung wird in einer angemessenen Weise geschehen.

Alle Beiträge sollen so gehalten sein, daß sie den Kleinsten verständlich, auch den Größeren ergötzlich sind und selbst den Erwachsenen, die sich einen neuen Sinn bewahrt haben, Freude bereiten.

Albert Langen-München Ernst Braunverlag-Berlin
Verlagsbuchhändler. Schriftsteller.

Die Beiträge sind zu senden an: E. Braunverlag, Berlin W., Zeitzeigerstraße 4.

Unser Preisanschreiben

Bei der großen Zahl der Einhebungen (443 mit Kennwort versehenen Briefchen) ist es uns leider nicht möglich, vor der ersten Nummer des neuen Quartals (Nr. 14) die Preise bekannt zu geben.

Wir wiederholen unsere neuen Preisanschreiben von M. 100 — für das beste langbare Spiel aus dem besten Holz, und M. 100 — für die beste Strichbombe von 30-40 Druckzeilen. Termin: 10. Juli. (Berücksichtigens Couvert und Kennwort.)

Ein Mäcen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Nun ich mich endgültig von den Geschäften zurückgezogen, habe ich den Entschluß gefaßt, auch etwas für die Kunst zu thun. Ich habe soeben bei Herrn Thomas Theodor Heine unser Porträt bestellt.“